

Predigt am 14. Juni 2015 in der Stadtmission Darmstadt  
Lukas 14, 15-24, Christine Busch

## **Eingeladen!**

Liebe Gemeinde,

am 30. April 1945 wurde das Konzentrationslager Ravensbrück von der Roten Armee befreit. Dieses Jahr wurde daher der 70. Jahrestag der Befreiung groß gefeiert. 89 Überlebende waren angereist, um sich mit Ehrengästen an dieses Ereignis zu erinnern.

Nach einer Gedenkfeier am Vormittag gab es einen Mittagsimbiss. Und wie ehrenamtliche Helfer berichteten, war dieser wohl nicht gut geplant: Während die hohen Gäste an gedeckten Tischen mit Silberbesteck und Weingläsern Platz nahmen und von Kellnern bedient wurden, bekamen die Überlebenden Essensmarken für das „Zelt der Begegnung“, in dem sie dann an ungedeckten Holztischen aus Einweggeschirr essen konnten. Dies stieß verständlicherweise auf harsche Kritik.

Da der Rest der mehrtägigen Veranstaltung vorbildlich geplant und durchgeführt war, wie in der Presse zu lesen war, möchte ich hier nicht die Veranstalter anklagen. Aber was wäre wohl passiert, wenn die Ehrengäste samt und sonders diesem Mittagsimbiss fern geblieben wären? Überhaupt: Wer ist als Ehrengast geladen und warum?

Mit ein paar Ehrengästen besonderer Art haben wir es im Bibeltext für diesen Sonntag zu tun. Ich lese aus Lukas 14,15-24:

*Als aber einer das hörte, der mit zu Tisch saß, sprach er zu Jesus: Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes!*

*Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.*

*Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit!*

*Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.*

*Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.*

*Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich*

*nicht kommen.*

*Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.*

*Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.*

*Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.*

*Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.*

Für wen hat Jesus dieses Gleichnis erzählt? Wer waren denn seine Zuhörer damals? In den Versen vor unserem Text lesen wir, dass Jesus bei einem hochrangigen Pharisäer zum Essen eingeladen war.

Viele einflussreiche Leute waren ebenfalls anwesend. Stellen Sie sich vor: Sie sind zum Essen eingeladen zusammen mit Oberbürgermeister Jochen Partsch, Karl-Ludwig Kley, dem Vorstandsvorsitzenden von Merck, Pröpstin Karin Held sowie dem Lilienpräsidenten Klaus Fritsch. In dieser Runde erklärt Jesus zuerst, dass man sich doch lieber demütig einen der „billigen“ Plätze aussuchen sollte. Wenn man dann auf einen besseren Platz gebeten wird, sieht es doch viel besser aus, als wenn man vom guten Platz fortgeschickt wird, weil der für einen noch Höherrangigen reserviert ist. Ich denke, das konnten die Zuhörer gut nachvollziehen: Lieber selbst ein wenig tiefer stapeln und sich dann vom Gastgeber sagen lassen, wie wichtig man ist. Das schmeichelt.

Aber dann empfiehlt Jesus dem Gastgeber, nicht die einzuladen, die ihn wieder einladen werden, sondern lieber Arme, Krüppel, Gelähmte und Blinde. Die können ihm nichts zurückgeben, ja, nicht einmal ein Gastgeschenk konnten sie mitbringen. Bei diesem Vorschlag wird dem ein oder anderen schon mulmig gewesen sein.

Was denken wohl die Leute, wenn man aus der untersten Schicht einlädt? Jesus sagt, dass uns der Lohn im Himmel wichtiger sein soll.

Und das veranlasst einen der Gäste zu dem Wort, mit dem unser Bibeltext heute anfängt: „*Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes!*“

Mir kommt es so vor, als ob dieser Gast den peinlichen Moment überspielen wollte. Arme und Krüppel einladen für Gotteslohn? Und das, wo Jesus gerade mit dieser noblen Runde zu Tisch sitzt? Schnell eine schöne, fromme Aussage machen – da kann man ja nichts mit verkehrt machen.

Jesus nimmt diese Aussage zum Anlass, um mit unserem heutigen Gleichnis zu erklären, wer eigentlich „sein Brot im Reich Gottes essen“ wird, wer am Festmahl Gottes teilnehmen wird.

Und so fängt er das Gleichnis an mit einer ganz vertrauten Szene, die wahrscheinlich grad jeder in der Runde an diesem Abend erlebt hat. Zu Jesu Zeiten hat man zweimal eingeladen. Einige Tage oder Wochen vor dem Ereignis wurde der Tag bekannt gegeben, so dass man sich drauf einstellen konnte. Aber es gab ja keine Uhren, und so wusste niemand, wann man denn nun genau da sein sollte. Keiner sollte zu früh kommen, wenn der Gastgeber noch alles vorbereitete. Keiner sollte zu spät kommen, wenn die leckersten Sachen schon gegessen waren und der Braten kalt war. Deshalb wurde dann nochmal ein Knecht herumgeschickt, der die Gäste abholen sollte. „Kommt jetzt, alles ist vorbereitet.“ Soweit ganz normal.

Doch was dann passiert, ist nicht mehr normal. An der Geschichte, die Jesus erzählt, sind vier Personen bzw. Personengruppen beteiligt. Wir wollen sie nacheinander anschauen.

Da ist zuerst **der Gastgeber**. Unschwer zu interpretieren, dass es sich hier um Gott selbst handelt, der uns zu sich einlädt. „Kommt jetzt, alles ist vorbereitet.“ Das ist der Moment, wo ein Gastgeber in freudiger Erwartung ist. Alle Mühen sind um, alles ist vorbereitet, jetzt kann die Party beginnen. Und er hat sich ja überlegt, wen er einlädt, er freut sich auf seine Freunde, mit denen er feiern will. „Kommt jetzt, alles ist vorbereitet.“

Und dann hagelt es fadenscheinige Absagen! „Ich habe mir einen neuen Computer gekauft, den muss ich jetzt einrichten. Das verstehst du doch!“ – „Mein neues Auto muss ich unbedingt heute Abend ausprobieren. Tut mir Leid, aber das verstehst du doch?“ – „Diesen Abend habe ich für

meine Frau reserviert. Wir haben doch gerade erst geheiratet.“

(Interessant, dass dieser dritten Absage keine Entschuldigungsformel angehängt ist.)

Keiner dieser Dinge an sich ist schlecht. Natürlich sollen wir uns um den Alltag kümmern, seien es nun Äcker und Ochsen, Computer oder Autos. Und schon gar nicht ist irgendwas Schlechtes daran zu finden, Zeit mit dem Ehepartner zu verbringen. Sicher hat auch Gott nichts dagegen, wenn wir uns um unseren Alltag kümmern, unseren Geschäften nachgehen oder uns Zeit für die Familie nehmen. Es ist die Frage nach dem Stellenwert, den diese Dinge für uns haben. Gerade jetzt, in diesem Augenblick, sind sie eingeladen. Kann da der Acker, die Ochsen, der Computer nicht wenigstens für ein paar Stunden warten? Und war die Einladung nicht schon vorher bekannt gewesen, so dass man sich darauf hätte einstellen können?

Der Gastgeber wird zornig. Und das kann ich gut verstehen. Auch ich habe schon viele bekommen, wenn ich zu einem Fest eingeladen habe – und ich habe Absagen auch schon selber ausgesprochen.

Ich denke, auch Gott wird traurig und zornig, wenn seine Einladung ausgeschlagen wird. Gott lässt uns hier einen kleinen Blick in sein Herz werfen. Am Ende des Gleichnisses heißt es, dass keiner der Eingeladenen das Festessen schmecken wird. Sie sind quasi wieder ausgeladen. Wer nicht will, hat gehabt.

Machen wir uns noch einmal klar: Jesus erzählt dieses Gleichnis den angesehenen Männern, die gerade zu einem Festmahl geladen waren. Da der Gastgeber ein Pharisäer, ein religiöser Führer und Gelehrter war, werden auch viele der Geladenen fromme Leute gewesen sein. Ihnen macht Jesus klar, dass sie sich ihres Platzes im Reich Gottes nicht so sicher sein sollten.

Damit sind wir bei der zweiten Personengruppe in diesem Gleichnis: **Die zuerst Geladenen.**

Wen meint Jesus damit? Oft hat man das Gleichnis so interpretiert, dass die Juden die zuerst Geladenen sind. Sie haben Jesus nicht anerkannt, haben seine Einladung nicht angenommen und deshalb dürfen heute wir, die Nichtjuden, quasi als Bettler und Krüppel an Jesu Tisch kommen.

Diese Interpretation ist sicher nicht verkehrt. Aber es greift meines Erachtens zu kurz, wenn wir sie als die einzig mögliche hinstellen.

Viele von uns hier sind schon lange Christ, mancher gar von Kindesbeinen an. Wir wissen viel über den Glauben, haben viele Predigten gehört, Bibel und Bücher dazu gelesen. Und so ist es sicher erlaubt, wenn wir uns mal an den Platz dieser zuerst geladenen Gäste setzen und von diesem Punkt aus das Gleichnis betrachten.

Mir stellt sich da die Frage, wie denn eine Absage an Gott konkret aussehen könnte. Immerhin waren Jesu Gesprächspartner Pharisäer, da sollte man doch annehmen, dass Gott ihnen wichtig ist. Sie versuchten ja, Gottes Gebote ganz genau auszulegen und zu leben. Und das gilt sicher auch für viele von uns. Wir kommen regelmäßig zum Gottesdienst, arbeiten in der Gemeinde mit. Wir beten, lesen in Gottes Wort, halten Predigten. Sollte das nicht zeigen, wie ernst wir es mit Gott meinen? Ich glaube, von außen kann man das nicht erkennen. Es geht – wie so oft – um unsere Herzenshaltung. Die wird sich zwar auf unsere Taten auswirken. Aber umgekehrt können die Taten auch mechanisch ausgeführt werden, und das Herz ist längst wo ganz anders.

Es tut uns langjährigen Christen gut, uns ab und zu zu fragen, was uns wirklich wichtig ist im Leben. Wo hängt mein Herz? Setze ich mich aus innerer Herzensüberzeugung für etwas ein?

In den fadenscheinigen Ausreden offenbaren die zuerst geladenen Gäste, wo ihr Herz hängt. Wie sieht das bei dir aus? Wie sieht das bei mir aus?

Und so möchte ich unseren Blick nun auf die lenken, die als „**Arme, Verkrüppelte, Blinde und Lahme**“ in dem Gleichnis bezeichnet werden.

Sie scheinen eine Statisten-Rolle zu haben. Sie sagen kein Wort, es wird keine aktive Handlung berichtet. Daher können wir hier nur spekulieren. Wir wissen, was sie sind: Aus der untersten Gesellschaftsschicht. Sie haben kein Vermögen, ihr Brot verdienen sie durch Betteln oder durch einfachste Hilfsarbeiten. Vielleicht sind sie auch auf tägliche Hilfe angewiesen, könnten nicht einmal allein überleben.

Eine Einladung zu einem teuren Festessen – das kam in ihrem Leben bestimmt nicht vor. Das ist so unwahrscheinlich wie ein Lottogewinn und letztlich auch genauso unglaublich. Sie hätten allen Grund, die Einladung auszuschlagen: „Bist du sicher, dass du mich meinst?“ „Ich habe nichts Passendes anzuziehen!“ „Das muss ein Irrtum sein, ich kenne den Gastgeber doch gar nicht.“ Und doch lassen sie sich einladen, denn nach und nach füllt sich der Saal. So kurzfristig, wie die Einladung erfolgt ist, haben sie auch keine Zeit gehabt, irgendetwas vorzubereiten. Sie sind buchstäblich gekommen, wie sie sind. Und genau so hat sich der Gastgeber über sie gefreut.

Während ich vorher die aus unserer Mitte angesprochen habe, die schon lange dazu gehören, möchte ich jetzt die hier ansprechen, die den Eindruck haben, bei Gott irgendwie fehl am Platz zu sein. Vielleicht fühlst du dich nicht gut genug.

Vielleicht hast du den Eindruck, dass du nicht liebenswert bist. Dass du – übertragen gesprochen – nur Lumpen an hast. Und dennoch: Gott lädt dich ein! Du darfst kommen, so wie du bist. Gott lässt dir gar nicht die Zeit, dass du noch irgendetwas an dir verbesserst, er freut sich, wenn du jetzt gleich kommst. Lass dich einladen!

Eine Person fehlt noch: **Der Knecht.**

Er führt die Anweisungen seines Herrn aus und lädt zum Fest. Er vermittelt diese frohe Botschaft: „Du bist eingeladen! Kommt, denn alles ist vorbereitet!“ Sogar nötigen soll er am Ende alle, die er einlädt.

Dieses Wort hat mich beim ersten Lesen des Textes irritiert. Es wurde in der Kirchengeschichte oft missbraucht, um damit gewaltsame Bekehrungen und Taufen zu rechtfertigen. Aber ich bin sicher, dass das nicht damit gemeint ist. Gott zwingt uns nicht, er wendet keine Gewalt an, um uns zu sich zu ziehen.

Und so sollen auch wir, wenn wir als Boten unterwegs sind, keine Gewalt anwenden, weder körperlich noch emotional.

Wir brauchen keine wüsten Drohungen, müssen niemandem Angst machen, ob nun mit Worten oder mit Waffen. Bei den zuerst Geladenen hat der Gastgeber ja auch die Ausreden akzeptiert. Er war zornig, er war traurig, aber er hat die Absage akzeptiert.

Aber gerade bei denen, die dann eingeladen wurden, waren bestimmt viele, die es gar nicht glauben konnten, dass sie eingeladen sind. „Ich? Das ist bestimmt ein Irrtum! Ich passe da doch gar nicht hin! Nein, diese Einladung kann ich nicht annehmen!“

Ich glaube, es geht um Menschen, die so denken. Wir brauchen sie nicht mit Gewalt zu überzeugen, aber mit Hartnäckigkeit und Liebe. So sollte unser Nötigen aussehen. Wann immer wir jemandem begegnen, der sich zu unwürdig fühlt, um zu Gott zu kommen, der Gottes Liebe gar nicht fassen kann, den dürfen wir immer wieder einladen und ihm versichern, dass Gottes Einladung auch für ihn gilt.

Mit welcher Person aus unserem Gleichnis können Sie sich am ehesten identifizieren? Was spricht Sie an?

Der Knecht? Möchten Sie jemand sein, der andere zu Gottes Fest einlädt und dabei in hartnäckiger Liebe dranbleibt, auch wenn es mancher nicht glauben kann?

Oder sind Sie selbst so jemand, der es nicht glauben kann? Dann lassen Sie sich heute zurufen: „Komm, du bist eingeladen, es ist alles vorbereitet“.

Vielleicht denken Sie aber auch, dass sie doch schon immer dazu gehören, dass es doch selbstverständlich ist, dass sie eingeladen sind. Dann nehmen Sie die Einladung immer wieder neu an. Lassen Sie nicht zu, dass die Freude darüber erlahmt und Sie in Ihrem Herzen Ausreden suchen.

Spüren Sie Gottes unbändigen Wunsch, dass das Haus voll wird und seinen Schmerz bis hin zum Zorn über all die, die sich nicht einladen lassen? Auch das darf sein.

Amen.

Während jetzt etwas Musik spielt, möchte ich Sie einladen, Gott in der Stille zu antworten. Wie reagieren Sie auf seine Einladung: „Komm, es ist alles vorbereitet“?

Auf den Stühlen haben Sie einen Zettel und einen Stift gefunden. Die Folie bleibt als Erinnerungshilfe stehen. Wo haben Sie sich

wiedergefunden? Schreiben Sie sich doch einen Gedanken auf, den Sie mitnehmen wollen. Oder noch konkreter: Welchen nächsten Schritt möchten Sie tun? Damit die Predigt nicht schon in 10min vergessen ist, können Sie den Zettel mit nach Hause nehmen und ihn sich in der kommenden Woche immer wieder durchlesen.